Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 11

Artikel: Farbe und Form in der Schule : 1. Teil
Autor: Bosshardt, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788681

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Mäntel und Pelze hüllen, um sich vor der Krankheit zu verbergen. Gutgemeinten Reform- und Sanierungsplänen, die durch die Cholerazeit ausgelöst worden sind, steht sie skeptisch gegenüber, weiss sie doch nur zu gut, dass es „dem Armen immer schlecht gehen wird, solange es Reiche auf der Welt gibt" (26. Sept. 1835), und dass die soziale Frage nicht durch Palliativmittel und halbe Reformen gelöst wird.

Kraftvoll und schlicht äussert sie ihr gesundes Nationalgefühl. Die Erfolge, die italienische Gelehrte im Ausland erringen, erfüllen sie mit stolzer Freude, aber sie bedauert, wenn sie sich in ihren Publikationen nicht der geliebten Muttersprache bedienen (28. Jan. 1836). Ihren Glauben an die Sendung Italiens kann nichts erschüttern. Trotz aller Erniedrigung „wird unser Italien immer hoch über allen Nationen stehen. Es ist nicht Vaterlandsliebe, die mich in eitler Illusion blendet. Nein, unsere ganze Geschichte beweist es. Zu jeder Zeit haben sich Männer durch Tugend und Weisheit und Wert ausgezeichnet. Wenn eine Nation den Schicksalsschlägen ihrer Zeit unterliegt, scheint es mir unrecht, sie für verschieden von ihren eigenen Elementen zu halten" (15. Jan. 1838). Sie weiss, dass Perioden des Niedergangs die innerste Natur eines Volkes nicht zu vernichten vermögen und dass auch die Nationen, wie die Individuen, lange Ruhepausen brauchen, um sich innerlich zu erneuern und zu unerwarteten Neuschöpfungen Kräfte zu sammeln. Sie weiss, dass ihr Land eine Zukunft hat. „Die göttliche Allmacht wacht über seinen Leiden: die Zeit wird kommen, da es entschädigt und getröstet werden wird, dessen bin ich sicher wie eines Glaubensartikels. Italien ist der herrlichste Teil der Erdkugel, und alles Grosse und Schöne ist seine Ernte: dagegen gibt es keine Widerrede; daher ist es nicht möglich, dass es immer der Erniedrigung erliege. Es wird, wann es auch sei, den Glanz, der ihm gebührt, wiederfinden (23. Febr. 1839). Heroischer Glaube und selbstbewusster Freimut spricht aus jeder politischen Äusserung dieser Frau. (Schluss folgt.)

Farbe und Form in der Schule.

Von Arnold Bosshardt, Kunstmaler, Zürich.

I.

Die vergangenen Jahrzehnte haben im Zeichenunterricht an der Volksschule eine weitgehende Veränderung gezeitigt, und es mag wohl einmal ein Querschnitt durch die neuen Bestrebungen gezogen werden, wobei festgestellt werden soll, wie weit die jetzt geübten Methoden in bezug auf ihre Lehrbarkeit den Ansprüchen genügen. Es soll bei dieser Studie in erster Linie geprüft werden, ob der jetzt überall geübte künstlerische Zeichenunterricht tauglich ist, unsern Kindern das von ihnen in allen Fächern geforderte Urteilsvermögen zu schärfen. Denn darauf allein muss es ja ankommen: Der Zeichenunterricht soll das Urteil über Farbe und Form im Kinde wecken

und gleichzeitig ihm die Mittel in die Hände geben, die geschauten und vorgestellten Formen zu gestalten. — Die Fälle, wo Lehrer — namentlich Künstler — fast anbetend vor den Zeichnungen der Kinder stehen und ängstlich bemüht sind, die vorhandenen Anlagen nicht zu zerstören, sind nicht selten. Man kann sich dabei fragen, ob diese Auffassung, bei der sich der Lehrer zum vollen Verzicht auf eigene Arbeit am Kinde bekennt, nicht das Ergebnis von Wechselwirkungen ist, die durch die Forderungen derjenigen Kunst, die Negerplastik und andere infantile Regungen des menschlichen Formensinns über alles liebt, gezeitigt worden ist. Seit ungefähr 10 Jahren beginnt sich in der Kunst wieder die gesunde Denkrichtung durchzusetzen, die die Verstandesarbeit wieder mehr in den Dienst der Gestaltung des Kunstwerkes stellt, in der Voraussetzung nämlich, dass die Intuition, die beim künstlerischen Schaffen immer die treibende Kraft bleibt, nie durch die Erkenntnisprodukte des Verstandes gefesselt wird. In konsequentester Weise führten die Anhänger des aus Italien stammenden Futurismus die Devise: „Intellekt ist nichts" in ihren Werken durch, wohl nicht ahnend, dass die gepredigte „Freiheit des Schaffens" nichts anders war, als der Ausdruck eines dumpfen Geistes, der sich nicht bemüht, nach Möglichkeit Ordnung in etwa gewonnene Erkenntnis zu bringen.

Es wird vielfach die Beobachtung gemacht, dass Kinder ungefähr im 10. bis 12. Altersjahr Zeichnungen machen, die vor den graphischen Werken der erwähnten Kunst die Ursprünglichkeit voraus haben, weshalb sich eben die Anhänger des Futurismus bewusst an diese Kinderzeichnungen anlehnten. Nun ist es aber eine Tatsache, dass es sich bei den genannten Leistungen der Kinder um eine vorübergehende Erscheinung handelt, die zeitlich zusammenfällt mit der Entwicklungsstufe des reinen Bildsehens, der Zeit, da die Reflexionen noch fehlen. Die Kinder nehmen in diesem Alter alle neuen Dinge mit restloser Hingabe durch alle Sinnesorgane in sich auf, unbekümmert um das Wissen von dem Geschauten und sind deshalb bei der Wiedergabe des Erinnerungsbildes nicht beeinflusst durch Abstraktionen, wie sie die fortschreitende Entwicklung unseres Bewusstseins erzeugt. Daraus ist auch die grosse sogenannte „Naturnähe" der in den meisten heutigen Lehrbüchern zum Zeichenunterricht in gewissem Sinne als Vorbild hingestellten Kinderzeichnungen abzuleiten.

Je weiter nun die geistige Entwicklung fortschreitet, um so spärlicher müssen die rein sinnlichen, anschaulichen Kennzeichen der uns umgebenden Aussenwelt bemessen werden, denn sonst ist es nicht mehr möglich, die aufgenommenen Erlebnisse zu ordnen und darüber, soweit es überhaupt möglich ist, Herrschaft zu gewinnen. Diese Tatsache bedingt, dass die zeichnerischen Fähigkeiten der Kinder mit zunehmendem Alter wieder verschwinden, und leider bleibt dann aber auch nicht einmal die Urteilsmöglichkeit über die einstmals selber produzierten Werke übrig; denn Urteilskraft ist in erster Linie eine Fähigkeit des entwickelten Bewusstseins. Lehrer

und Eltern sind in diesen Fällen, die sehr zahlreich sind, immer enttäuscht über die erhoffte künstlerische Begabung ihrer Kinder, anstatt sich über diesen völlig normalen Vorgang Rechenschaft zu geben. Wir haben ja in der Volksschule und auch an den allgemeinbildenden Schulen in keiner Weise auf die etwa vorhandene künstlerische Begabung Rücksicht zu nehmen, denn diese Fälle sind äusserst selten und ein künstlerisch begabter Mensch wird ohnehin seine Talente in richtiger Weise auszuwerten wissen; vielmehr sollen auch im Zeichenunterricht die im durchschnittsbegabten Kinde vorhandenen Anlagen gepflegt werden, in der Art, dass in erster Linie das Urteil über Farbe und Form geschärft werde, und zweitens mit einfachen Mitteln eine — begrenzte — Darstellungsmöglichkeit gelehrt werden könne.

Fragen wir uns, wie der heute geübte Zeichenunterricht den normalen Anlagen der Kinder Rechnung trägt, und wie weit er diese Fähigkeiten, in Hinsicht auf die erzielten Resultate gefördert und kultiviert hat, so können wir sehen, dass der begangene Weg nicht zu einem Ziel geführt hat, das besonders wünschenswert wäre, denn wir müssen immer wieder die Beobachtung machen, dass der Zeichenunterricht dasjenige Fach ist, das am allerwenigsten befriedigt, wenn wir die angewendete Methode auf ihre Lehrbarkeit hin prüfen. — Die Ausbildung zum Zeichenlehrer geht ja gewöhnlich so vor sich, dass nach dem Primarlehrerdiplom noch in verhältnismässig kurzer Zeit die vorhandenen Talente zum Zeichnen an einer Kunsthochschule oder einer Kunstgewerbeschule etwas gefördert werden. Weder Kunstakademien noch Kunstgewerbeschulen sind jedoch geeignet, lehrbare Kenntnisse über Farbe und Form zu vermitteln, denn sie fördern zurzeit in erster Linie die künstlerischen Anlagen und auch dies nur soweit es sich um technische Fertigkeiten handelt, denn Kunst lässt sich weder lehren noch lernen. (Kunstakademien sind ja auch nie Träger eines künstlerischen Fortschrittes und werden es nie sein!) — Aus dieser Überlegung ergibt sich, dass die Organisation des Zeichenunterrichts in den Lehrerbildungsanstalten, wie in den Schulen unter künstlerischer Leitung nicht zu einem Ziel führen kann, denn der Lehrer kann im Gegensatz zu allen andern Fächern, auch des Musikunterrichts, keine lehrbaren Sätze seiner Methode zugrunde legen. Mit andern Worten: Im Zeichenunterricht, vorerst in der Ausbildung zum Zeichenlehrer, mangelt es an der Möglichkeit, wissenschaftlich dem Gebiete von Farbe und Form näherzutreten. Dieser Mangel wird vielfach von Lehrern, die nicht ein Talent zum Zeichnen haben, besonders empfunden, denn die aufgewendete Arbeit, den Kindern trotzdem einen leidlichen Unterricht auch in diesem Fach geben zu wollen, wird nie den erzielten Resultaten entsprechen.

Welches sind nun die geeigneten Mittel, um dem Unterricht in Farbe und Form jene Grundlage zu geben, die von allen andern Lehrfächern ohne weiteres gefordert wird, und welches sind die Lehranstalten, an welchen die Ausbildung der Zeichenlehrer am ehesten geschehen könnte? Die folgenden Ausführungen sollen in erster Linie richtunggebend sein und dürfen nicht den Anspruch auf Vollständig-

keit erheben. — Auf dem Gebiet der reinen Formlehre, zu der auch der Schreibunterricht gehört, gestaltet sich die Neuorientierung einerseits ohne tiefgreifende Änderungen, wenn man sich die technische Aufgabe vor Augen hält. Diese Seite des Zeichnens erklärt die mit Worten unzureichend gekennzeichneten Dinge durch die Formensprache des Zeichnens. Der Endpunkt dieser Entwicklung ist die technische Zeichnung, wie sie der Architekt oder der Ingenieur zu praktischen Zwecken braucht. Diese Art der Darstellung ist längst lehr- und lernbar, da sie eben einheitlich durchgeführt werden muss aus praktischen Gründen. Die Farbe spielt dabei eine sehr kleine Rolle. Anderseits aber wird es sich beim Schulunterricht auf der unteren und mittleren Stufe um die Ausbildung des Formensinnes im ästhetischen Sinne handeln und um die Verfeinerung des Urteils in Farbendingen.

Da kommt uns nun die Forscherarbeit eines der hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft zu Hilfe. In Farbdingen werden wir uns in Zukunft nach der von Wilhelm Ostwald aufgestellten Farbenlehre in weitgehendem Masse richten können. Ostwald hat in das bis anhin völlig unübersichtliche Reich der Farben Ordnung gebracht, und zwar ist diese Ordnung nicht auf willkürliche Annahmen aufgebaut und gibt deshalb in keiner Weise irgendwelche Rezepte, sondern es liegt dem ganzen Aufbau die wissenschaftliche Forschung zugrunde, vergleichbar der Noten- und Harmonielehre in der Musik, nur dass das Gebiet der Töne, wegen seiner ungleich einfacheren Verhältnisse, bedeutend früher in gesetzmässige Ordnung gebracht werden konnte. (Pythagoras; Hugbald und Guido von Arezzo, ca. 900 n. Chr.) Aus dem von Ostwald aufgebauten Farbkörper, einem Doppelkegel, auf dessen äusserster Mantellinie sämtliche Vollfarben ihren Platz finden (der Farbkreis) und dessen Axe die Grauleiter — die Übergänge von Weiss zu Schwarz — bildet, und der alle überhaupt denkbaren Farben in gesetzmässiger Ordnung enthält, lassen sich bestimmte Harmoniegesetze ableiten, da, wie bei der Harmonielehre in der Musik, die ganze Farbordnung auf dem Weber-Fechnerschen Gesetz von den Reizempfindungen aufgebaut ist. Die auf Grund der Harmonielehre gefundenen Farbklänge weisen alle einerseits einen Schönheitswert auf, anderseits gibt uns die Harmonielehre auch die Mittel, bei der Darstellung farbiger Körper usw. die richtigen Schattentöne oder Reflexlichter zu bestimmen (etwa vergleichbar mit der Kontrapunktlehre). Selbstredend werden nicht alle gesetzlichen Farbharmonien einen gleich schönen Vollklang bilden; es hat sich sogar gezeigt, dass beispielsweise bei der Anwendung des einfachsten Harmoniegesetzes, der Wahl der richtigen Komplementärfarben, bei den reinsten Vollfarben wir diesen Zweiklang nicht als unbedingt schön empfinden. (In der Musik finden wir ähnliche Verhältnisse [Quinte], doch können zwischen Farbe und Ton keine unmittelbaren Vergleiche gemacht werden; es kann sich dabei höchstens um Zufälligkeiten handeln.)

Ostwalds Farbenlehre gibt uns namentlich auch in didaktischer Hinsicht wertvolle Hinweise, und da sie auf den Ergebnissen wissen-

schaftlicher Forschung aufgebaut ist, ist gleichzeitig gesagt, dass diese Lehre in ihrem vollen Umfang gelehrt und gelernt werden kann. Damit soll nun nicht gesagt sein, dass die Schüler mit einem neuen Wissensgebiet belastet werden sollen, sondern Ostwalds Farbenlehre wird in erster Linie bei der Ausbildung der Zeichenlehrer Berücksichtigung finden. Wenn der Lehrer an Hand des neuen Wissensgebietes den Unterricht führt, wird es ihm möglich sein, ein bestimmtes Lehrziel festzulegen, wie dies bei dem heutigen Unterricht nur in sehr beschränktem Masse geschehen kann, wobei, wie wir gesehen haben, die Lehrkräfte keinerlei Schuld trifft, sondern weil eben auf dem Gebiete der Farbenlehre bis jetzt die Wissenschaft, des Menschen höchste Kraft, ihr massgebendes Wort noch nicht gesprochen hatte. — Auf dem Gebiete der Form werden wir uns ebenfalls von der Abzeichnerei von Gegenständen in grösserem Masse als dies bisher geschehen ist, abwenden und eine lehrbare Ornamentik — es dürfte ein guter Schreibunterricht sogar die Ornamentik völlig ersetzen — an Stelle des für Lehrer und Kinder gleich unfruchtbaren Zeitvertreibes mit Stift und Pinsel setzen. Die Ornamentik wird wohl ausgehen können von den Naturformen, die dann ornamental verwendet und ähnlich wie das Thema (die Melodie) in der Musik in vielfältiger Weise abgewandelt werden. Dabei wird dem Studium der Naturformen — und auch der Farben! — Rechnung getragen, die in den Kindern vorhandene Anlage zu schöpferischer Betätigung wird gepflegt und gleichzeitig ist es dem Lehrer möglich, die Arbeiten zu überwachen, wobei er sich, wie dies notwendig ist und in allen Lehrfächern gefordert wird, auf sein Wissen stützen kann. Wie die Erfahrung gezeigt hat, sind auf diesem Wege überraschende Resultate erzielt worden, zu grösster Freude von Lehrer und Schüler. Noch wird ein methodischer Ausbau notwendig sein, jedenfalls aber wird im Zeichenunterricht, wie in allen Lehrfächern, nicht der künstlerische Aufbau entscheidend sein, sondern unter Leitung von zielbewussten und wissenschaftlich geschulten Lehrkräften wird den Schülern unter Ausschaltung aller Routine und unter freier Betätigung jedes einzelnen das Wissen um Farbe und Form gelehrt werden können. Damit ist auch gesagt, dass der Ausbildungsort der Zeichenlehrer in Zukunft nicht die Kunstakademie ist, wie denn der Zeichenlehrer an seiner Stelle nicht im Nebenberuf ausübender Künstler mit Aussicht auf Erfolg sein kann, sondern die technische Hochschule wird die Ausbildung von Zeichenlehrern für die mittlere und höhere Stufe übernehmen müssen, und für die elementaren Kenntnisse der Farbenlehre wird ein entsprechender Unterricht an den Seminarien angegliedert werden können, der für die Ausübung des Lehrerberufs an allgemeinbildenden Schulen (Volksschule) die nötigen Kenntnisse vermittelt und der gleichzeitig die geeigneten wissenschaftlichen Vorkenntnisse gibt, die notwendig sind für die spätere Fachlehrerausbildung. Ist den Seminarien ein solcher Unterricht angegliedert, so wird die auf mindestens drei Jahre festgelegte Fachlehrerausbildung genügen, vorausgesetzt, dass für diese Ausbildung die notwendigen Vorlesungen an den erwähnten Lehranstalten gelesen werden. (Schluss folgt.)